

Ortswechsel

Leben und arbeiten in Cartagena. Die kolumbianische Hafenstadt ist das mythische Zentrum des Nobelpreisträgers García Márquez. Und Arbeitsplatz für Deutsche.



Sie kam durch Zufall. Deutschlehrerin Iris Marzinek kam aus Dresden und entdeckte eine subtropische Schönheit. An die Unzuverlässigkeit der Kolumbianer hat sie sich gewöhnt.

Schon der Gedanke an die fünfminütige Fahrt zur Arbeit lässt Iris Marzinek strahlen. Mit dem Motorradtaxi rauscht sie morgens um sieben am Meer entlang, wo Fischer ihren Fang an Land bringen, umschwärmt von Pelikanen und Fregattvögeln. Rechts der Strand, links die Stadtmauer, die Cartagena vor englischen Piraten schützen sollte. Der Arbeitsplatz der 39-jährigen Dresdnerin liegt in einer Gasse der kolonialen Altstadt: Marzinek leitet die Casa Cultural Colombo Alemana, eine Stiftung, die für deutsche Sprache und Kultur wirbt.

„Cartagena ist für kolumbianische Verhältnisse sehr teuer, weil es so touristisch ist“, sagt sie. „Deswegen lebe ich nach über einem Jahr noch im Hotel.“ Rund 150 Euro kostet ihr Ein-Zimmer-Apartment pro Monat. In der Stadt ist es oft billiger, ein Hotelzimmer auf Dauer zu mieten als eine Wohnung. Im Hotel trennt sie nur eine vierspurige Straße vom Strand.

Die Deutschlehrerin hatte eine neue Herausforderung gesucht, als eine Kollegin am Dresdner Goethe-Institut sie auf die Stellenanzeige hinwies. „Kolumbien wäre mir nie im Leben eingefallen, war aufgrund seines Rufes immer tabu. Doch dann dachte ich, warum nicht?“

Sie fühlt sich wohl in der Hitze, 25 Grad kommen ihr kühl vor, auch wenn manches der Gewöhnung bedarf: Die Handwerker, die um sieben Uhr da sein wollen und gegen



„Für mich ist Cartagena die schönste Stadt in Lateinamerika, auch wenn sie ihre hässlichen Seiten hat.“ **Iris Marzinek**

elf aufkreuzen. Die Sprachschüler, die erwarten, „dass der Lehrer ihnen den Kopf füllt“. Die ständigen Ausreden von Handwerkern und Schülern. Geschichten erfinden liegt den Bewohnern der Karibikküste im Blut, auch der Nobelpreisträger Gabriel García Márquez hat in Cartagena gelebt und gearbeitet. „Für mich ist Cartagena die schönste Stadt in Lateinamerika“, sagt Marzinek, „auch wenn sie ihre hässlichen Seiten hat.“ Außerhalb der historischen Altstadt, eine der ersten spanischen Stadtgründungen auf dem südamerikanischen Kontinent, grassiert die Armut. Zur Entspannung reist sie in den Tayrona-Nationalpark. „Das ist für mich das Paradies: weißer Sandstrand, Felsen, von Urwald überwucherte Berge, in der Hängematte unter dem Sternenhimmel liegen ...“ Anfang 2009 läuft ihr Vertrag aus, dann will sie ausgiebig durchs Land reisen. „Es wäre doch Wahnsinn, direkt in den deutschen Winter zurückzufliegen.“ **Peter Marz**

Touristen als Chance. Die Diplom-Geografin Elke Wiese betreibt seit 2007 ein Frühstückscafé im kolumbianischen Touristenzentrum. Die schöne Altstadt überstrahlt nur wenig die große Armut.

Abends, wenn eine laue Meeresbrise die Hitze wegbläst, geht Elke Wiese gern mit ihrem kleinen Hund am Strand spazieren. Oder sie setzt sich auf eine Bank unter die Bäume am dörflich-romantischen San-Diego-Platz, wo man immer jemanden trifft. „Die Leute bleiben stehen und reden, das ist ein anderes Zeitempfinden.“

Seit März 2007 lebt die 46-jährige Osnabrückerin in Cartagena, wo sie im Backpacker-Viertel Getsemani das Frühstückscafé Gato negro betreibt, durch dessen rustikale Holzstühle und Tische die namensgebende schwarze Katze schleicht. „Cartagena ist ein touristisches Highlight, das war für mich die Möglichkeit, meinen Lebensunterhalt zu verdienen.“ Keine andere kolumbianische Stadt zieht so viele Touristen an wie Cartagena.

Aufenthaltsgenehmigung? Kein Problem, wer ein Haus kauft und ein Einkommen nachweist, erhält sofort seine

Papiere. „So leicht wie Europäer ein Visum für Kolumbien bekommen, kriegt kein Kolumbianer ein Visum für die EU“, sagt die Diplom-Geografin, die zuletzt Buchhändlerin war.

Doch was Touristen in die koloniale Altstadt zieht, habe mit der Lebensrealität der meisten der eine Million Cartageneros nichts zu tun. Die Armut sei groß, ordentlich bezahlte Jobs selten. „Die Armen arbeiten viel, aber



„Cartagena ist ein touristisches Highlight. Das gibt mir die Möglichkeit, meinen Lebensunterhalt zu verdienen.“ **Elke Wiese**

sie kommen da nicht raus“, sagt sie kopfschüttelnd. Erst kürzlich suchte ein benachbartes Restaurant eine Köchin. Arbeitszeit: sieben bis 21 Uhr, sieben Tage die Woche. Gehalt: 175 Euro im Monat. „Es gibt genug Leute, die darauf angewiesen sind, diese Jobs zu machen.“ Wiese zahlt wesentlich besser.

Aber wenn Jorge, ihr 19-jähriger Kellner, Wichtigeres zu tun hat, ruft er einfach an und sagt: „Heute kann ich nicht kommen“ – daran musste sich die Deutsche erst gewöhnen. In puncto Sicherheit fühlt sie sich jedoch wie zu Hause, Kolumbien sei sehr viel anders, als man es sich in Deutschland vorstelle. Vorsicht ist höchstens bei Taxifahrern geboten, die von Ausländern überhöhte Preise verlangen. Vor dreihundert Jahren, als ihr Haus entstand, war Cartagena jedoch ein heißes Pflaster: Bei Arbeiten in ihrem Innenhof hat sie vier eiserne Kanonenkugeln ausgegraben. **Peter Marz**